



Prof. Dr. Christiane Tietz

November 2025

## **Predigt über Psalm 46 bei der Bach-Vesper „Ein feste Burg ist unser Gott“**

**am 1. November 2025 in der Katharinenkirche Frankfurt am Main**

**und am 2. November 2025 in der Marktkirche Wiesbaden**

Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus!

Liebe Gemeinde,

die kraftvollen Strophen von Martin Luthers berühmten Lied hallen noch nach. Sie wirken fast etwas martialisch und militaristisch. Als würde Luther mit der Beschreibung Gottes als „Wehr und Waffen“ zu Gewalt aufrufen, weil sich Gottes Wahrheit nur mit Gewalt durchsetzen lässt. Doch Religion und Gewalt sind oft, zu oft in der Menschheitsgeschichte eine unheilvolle Allianz eingegangen.

Luthers Lied spiegelt seine *Angst* vor Krieg und Pest wider, aber auch die harten Glaubensauseinandersetzungen mit der damaligen römischen Kirche. Die Gefährdung von Leib, Gut, Ehr, Kind und Weib erlebte Luther als real. Er verstand diese Bedrohungen als Formen des Bösen, als Gestalten des Teufels. Aber es geht in seinem Lied und in der das Lied aufgreifenden Bachkantate *nicht* um die *Verherrlichung* von Gewalt, sondern um die *Bekämpfung* von Gewalt.

Luther nimmt mit seinem Lied nämlich Psalm 46 auf, den wir vorhin zusammen gebetet haben. Es ist ein Psalm zwischen Bedrohtsein und Zuversicht, zwischen Gewalt und Stille. Die Bedrohung, in welcher der Psalmist steht, ist groß. Sie fühlt sich an wie der Weltuntergang: Die Berge – Symbole für Ewigkeit und Stabilität – fallen in sich zusammen und stürzen ins Meer. Das Meer – seit Menschengedenken das Angstbild für undurchdringliche Tiefe, haushohe Wasserwellen und zerstörerische Stürme – wütet und wallt.

Menschen begannen zu Urzeiten, Städte zu bauen, um sich vor der Natur zu schützen. In einer Situation, die sich wie der Weltuntergang anfühlt, ist eine gewöhnliche Stadt nicht sicher genug. Der Psalmist meint, hier braucht es die Stadt Gottes. Sie gehört nicht sich selbst, sondern Gott. Auch in ihr gibt es Wasser. Aber dieses Wasser ist kein wütendes Meer und kein reißender Strom. Es ist gebändigt und fließt kanalisiert. Luther übersetzt heiter: die Stadt hat „Brünnlein“.

In dieser Stadt ist gut sein, ohne Lebensangst. Draußen mag die Welt wüten. Aber hier, hinter den Mauern dieser Stadt, finden wir Schutz. Denn Gott wohnt mitten in dieser Stadt und hilft jeden Morgen neu, den Bedrohungen standzuhalten.

Diese Nähe Gottes stärkt. „Gott mit uns“ – das ist das, was Stärke und Zuversicht gibt. *Dieses* „Gott mit uns“ ist ganz anders als das „Gott mit uns“ damals auf den Koppelschlössern der deutschen Wehrmachtssoldaten. Denn Gott, sagt der Psalm, zerbricht die Bogen, zerschlägt die Speiße, verbrennt die militärischen Wagen. Gott ist nicht auf der Seite der Kriegstreiber. Gott macht den Kriegen ein Ende.

„Seid still und erkennt, dass ich Gott bin“. Wenn nur die Menschen wieder einmal still würden vor Gott! Dann würden sie erkennen, dass Gott der Höchste ist und nicht sie. Dann würden sie innehalten in ihrem Machtgebaren und in ihrer Gier nach mehr und noch mehr.

In manchen alttestamentlichen Texten und so auch in diesem Psalm begegnet die Vorstellung vom Gottesschrecken (Erich Zenger): Gott lässt die feindlichen Krieger vor Schreck erstarren. Der Gottesschrecken ist „eine unheimliche Lähmung oder Panik, in der den Feinden der einfachste Gebrauch ihrer Sinne und Kräfte versagt“ (Gerhard von Rad). Dadurch können sie ihre Bogen und Speiße nicht mehr gebrauchen und ihre Kriegswagen nicht mehr lenken.

*Ich hoffe heute*, in den Kriegen unserer Zeit, auf einen solchen „Gottesschrecken“. Gottes Geist berührt dann die Herzen der Menschen. Sie erschrecken vor sich selbst und vor dem, was sie einander antun. Durch Gottes Geist würden sie endlich wieder wahrnehmen, dass auf allen Seiten des kriegesischen Konfliktes Menschen stehen - mit dem Bedürfnis nach Leben, Nahrung und Wohnung, Sicherheit und Freiheit, mit alltäglichen Hoffnungen und großen Lebensträumen.

Eine solche Wahrnehmung fordert keinen radikalen Pazifismus, der sich gegen *jede* Verwendung von Gewalt ausspricht. Gewalt kann auch rechtserhaltend oder rechtswiederherstellend sein. Gewalt kann durch Schutz vor rechtszerstörender Gewalt Nahrung und Wohnung, Sicherheit und Freiheit ermöglichen.

Ein Gottesschrecken, ein durch Gottes Geist gewirktes Erschrecken vor uns selbst und unserem Tun, würde uns aber eben im Bewusstsein halten, dass auf allen Seiten des Konfliktes Menschen stehen. Das ist eine humane, das ist aber auch eine harte Wahrheit. Denn dann muss uns auch bewusst werden, dass wir in einer solchen Situation, wie Dietrich Bonhoeffer formuliert hat, „so oder so schuldig werden“.

Ich will es ganz konkret sagen: Wer Waffenlieferungen an ein völkerrechtswidrig angegriffenes Land *verweigert*, wird schuldig. Aber auch der, welcher Waffen *liefert*, wird schuldig. Ich hoffe auf einen Gottesschrecken, der uns im Bewusstsein hält, dass wir in einer solchen Situation „so oder so schuldig“ werden, weil auf allen Seiten des Konflikts Menschen sind. --

Psalm 46 ist von tiefem Gottvertrauen erfüllt. Dieses Gottvertrauen hat nicht die Tintenfass schleudernde Vollmundigkeit von Martin Luthers „Ein feste Burg ist unser Gott“. Der Psalmbeter spürt Geborgenheit in Schwachheit und Unsicherheit. Eine solche Geborgenheit findet man in der Stille. Man findet sie, wenn man den Blick von den Bedrohungen wegwendet und wahrnimmt, dass Gott schon da ist.

Recht besehen ist auch Luthers Lied *nicht* militaristisch. Luther fordert nicht zu Gewalt auf. Die feste Burg, von der Luther singt, ist eine *Schutzburg*. Sie dient nicht dem Angriff, sondern der Verteidigung; aus der Schutzburg können Angriffe abgewehrt werden (Johannes Anderegge). Die Waffe, die den Angriff zu Fall bringt, ist das Wort, kleiner noch: „ein Wörtlein“. Gemeint sind die Worte der Bibel.

Luther hat die Worte der Bibel als kraftvoll und mächtig erlebt, so mächtig, dass sie ihm wie Abwehrwaffen vorkamen. Die Kriege und Gefahren seiner Zeit waren für ihn Angriffe des Teufels. Aber noch schlimmer waren für ihn die Angriffe in seinem Inneren, die er dem Teufel zuschrieb: die Zweifel an Gott und die Zweifel an sich selbst, ob er denn vor Gott bestehen könne.

Luther hat es oft persönlich erfahren: In Situationen, in denen ihm angst und bange war, hat ihn ein biblisches Wort tief in seinem Inneren so berührt, dass die Zweifel an Gott und an sich selbst ein Ende fanden. Für ihn hieß das: Die Angriffe des Teufels in seinem Inneren waren besiegt. Luther vertraute gleichzeitig darauf, dass Gott auch den *äußeren* Bedrohungen wie Krieg und Pest ein Ende setzen werde.

Johann Sebastian Bach wendet den Krieg ganz ins Innere des Menschen. Er spricht vom Sieg im Geist, der durch den Glauben an Christus möglich ist. Man soll gegen die Welt kämpfen, die zur Sünde verleitet, gegen die Laster, die den Menschen zum Bösen bringen. Denn nur dann kann Gott im Herzen des Menschen wohnen.

Bachs Verinnerlichung klingt nach einer Frömmigkeit, die uns heute vielleicht fremd erscheint. Doch hätten wir nicht Grund, uns danach zu sehnen, dass unsere Herzen nicht Wüste, menschenfeindliche Einöde, sondern Himmel Gottes auf Erden sind, wie es in der Bach-Kantate heißt? Hätten wir nicht Grund darum zu bitten, dass Gottes Menschenfreundlichkeit unsere Herzen bestimmt?

An so vielen Stellen verhärten wir uns, schotten uns ab, ziehen uns zurück. Ganz oft geschieht dies aus Angst. Der aus Angst in sich selbst verkrampfte Mensch lässt sich nicht auf andere ein, empfindet andere vor allem als Bedrohung seiner selbst.

„Ein feste Burg ist unser Gott“ – das kann dann auch ganz zärtlich und werbend klingen. Hier, bei Gott, bist du geborgen. So, mit Gott, kannst du deine Angst loslassen.

Wenn du dich bei Gott geborgen weißt, dann löst sich die innere Aufrüstung bis an die Zähne. Wenn du dich von Gott gehalten weißt, dann wird Gottes Menschenfreundlichkeit in deinem Herzen wachsen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen in Sinne in Christus Jesus. Amen.

Prof. Dr. Christiane Tietz  
Kirchenpräsidentin der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau